

Florian Ploberger

EINE HORDE AFFEN  
UND EIN HALBER SCHAFSKOPF

Illustrationen Renate Ritscher

Vorwort Wolf-Dieter Storl  
und Mike Mandl

**BACOPA** VERLAG

## Impressum

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks, der Übersetzung, des Vortrags, der Radio und Fernsehsendung und der Verfilmung sowie jeder Art der fotomechanischen Wiedergabe, der Telefonübertragung und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und Verwendung in Computerprogrammen, auch auszugsweise, vorbehalten.

© 2021 BACOPA VERLAG  
A-4521 Schiedlberg/Austria  
Telefon: +43(0)7251-22235  
E-Mail: [verlag@bacopa.at](mailto:verlag@bacopa.at)  
[www.bacopa.at](http://www.bacopa.at)

Illustrationen: Renate Ritscher  
Umschlaggestaltung: Elisabeth Isabella Haberschrick  
Layout und Satz: Felicitas Hübner, Apensen

Printed in the European Union

ISBN 9783991140085

1. Auflage 2021

# Inhalt

Vorwort

von Dr. Wolf-Dieter Storl ..... 7

Vorwort

von Mike Mandl ..... 9

    Die Sache mit dem Karma ... ..... 9

Einleitung ..... 15

Willkommen ..... 17

In der Höhle von Padmasambhava ..... 27

Eine Horde Affen und ein halber Schafskopf ..... 37

Das Ende eines kalten Winters ..... 49

Der Schock in den Knochen ..... 57

Ein weißer Schal im Kloster des Dalai Lama ..... 65

Unter weisen Bäumen ..... 79

Köstlicher Brokkoli ..... 83

Ein Zwerghamster nimmt Abschied ..... 95

Über Gesundheit und Krankheit ..... 101

Der Autor ..... 107

Publikationsliste ..... 109



# Vorwort

von Dr. Wolf-Dieter Storl

In dem großen Seminarzentrum Sonnenstrahl in Kißlegg im Allgäu gibt es ein Hallenbad mit warmem Thermalwasser, wo man gut schwimmen und entspannen kann. Jeden Morgen vor dem Frühstück schwamm ich meine Runden. Als ich eines Morgens hurtig im Becken hin- und herschwamm, flitzte unter dem Wasser etwas an mir vorbei, drehte am Ende des Bassins behände um – anscheinend ohne Luft zu holen –, um in entgegengesetzter Richtung unter Wasser wieder vorbeizurauschen. Wenn es kein Hallenbad gewesen wäre, hätte man glauben können, es sei ein Delphin gewesen.

Wer da schließlich auftauchte, war nicht Flipper, sondern ein glücklich lächelnder, Schwimmbrille tragender Florian Ploberger. Offensichtlich war das Wasser sein Element. Er begeistert sich aber nicht nur fürs Schwimmen, sondern auch für Langstreckenlaufen und Radfahren. Passend dazu ist ein quicklebendiger Geist, der sich mit Leichtigkeit in der medizinischen Kultur und den Sprachen Chinas und Tibets bewegt und immer wieder dorthin reist.

Die astrologische Wissenschaft der Renaissance würde ihn als eine merkuriale Persönlichkeit, als »Kind des Merkurs« beschreiben. Als solcher besitzt er körperliche Beweglichkeit, Geistesgegenwart und Intelligenz. Merkur, als Planetengottheit, ist Patron der Ärzte und Grenzgänger; er trägt Flügel an seinen Schuhen und in der Hand hält er den von Schlangen umwundenen Stab – den Caduceus oder Äskulapstab –, Symbol der Ärzte und Apotheker sowie des Wissens um Gift und Gegengift.

Um das merkuriale Naturell auszubalancieren, braucht es den Ruhepol. Auch dieser ist bei dem Arzt Florian Ploberger voll entwickelt. Dabei hat ihm die Begegnung mit buddhistischen Meditationstechniken sehr geholfen. Bei den Vorträgen und Lehrkursen, die er im Rahmen unserer heilkundlichen Ausbildung veranstaltete, legte er immer wieder Meditationspausen ein. Wenn die Teilnehmer mit ihm dabei in Resonanz gehen, erleben sie eine wunderbare, den Geist erfrischende Stille. Das habe ich selbst dankbar miterleben können.

In diesem Buch nimmt uns Florian Ploberger mit auf Reisen, lässt uns an seinen Abenteuern teilhaben und staunen. Allein der Titel dieses Buches, *Eine Horde Affen und ein halber Schafskopf*, hält was er verspricht: Er zeigt uns, dass wir in einem Universum voller Wunder leben. Das Buch ist ein Lesegenuss; wie ein guter Kaffee mit Sahne erfreut es die Seele.

*Dr. Wolf-Dieter Storl*

# Vorwort

von Mike Mandl

## Die Sache mit dem Karma ...

Es war eine starke innere Zerrissenheit, die mich zur Kartenlegerin geführt hat. Ohne mich großartig zu befragen, brachte sie mein Dilemma auf den Punkt. Um genau zu sein: Sie hat mich gar nichts gefragt. Sie hat mich nicht nach meinem Beruf gefragt, nicht nach meinen Problemen, nicht nach meiner Geschichte, nicht nach meinen Beschwerden, nicht nach meinen Anliegen. Sie hat lediglich die Karten befragt. Und die haben gesagt: Dieses ständige Pendeln zwischen Ekstase und Askese, das führt zu nichts. Der Grund dafür war ebenfalls rasch gefunden. Die Karten sagten: In meinem letzten Leben war ich ein Mönch in China. Man investierte viel in mich, in meine Ausbildung. Das Ziel: Ich sollte Heilkunst und Heilung unters Volk bringen. Ich sollte das Land durchwandern und so vielen Menschen wie möglich helfen. So weit, so gut. Nur: Gleich zu Beginn meiner Mission bog ich in das erstbeste Wirtshaus ab. Und verließ es mehr oder weniger gar nicht mehr. Wein, Weib und Gesang erschienen mir einfach attraktiver als staubige Straßen, Krankheiten und höher gelagerte Herausforderungen. Man macht die Rechnung aber nicht ohne den Wirt. Ich hatte meinen Auftrag in den Sand gesetzt. Mit Pauken und Trompeten. Was heißt, dass ich einen großen Sack offenes Karma mit in dieses Leben schleppte. Ich muss nun nachholen, was ich damals verabsäumt habe. Ich muss Heilkunst und Heilung unters Volk bringen. Ich muss mich auf Wanderschaft begeben. Und ich muss darauf aufpassen, nicht wieder den süßen Versuchungen des Daseins derart zu erliegen, dass die Mission dadurch ins Hintertreffen gerät.

Das war mein Dilemma. Den Ruf der Heilkunst habe ich sehr früh verspürt. Präziser: Meine Seele hat ihn verspürt. Das Ich war jedoch gesteuert von einer großen Sehnsucht nach Intensität im Leben. Beides unter einen Hut zu bringen ... nun ja. Ich arbeite daran. Noch immer. Ob die Karten die Wahrheit erzählt haben, kann ich nicht beurteilen. Aber die Geschichte hat mir sehr geholfen, meine Situation aus einer Art amüsierten Vogelperspektive distanziert zu betrachten und dem am Genuss orientierten Mönch hin und wieder einen kräftigen Tritt in den Hintern zu geben, damit er nicht allzu sehr von seinem Weg abweicht, was letztendlich bedeuten würde, auch im nächsten Leben vor derselben Herausforderung zu stehen. In Summe dreimal bei null anzufangen, das erschien mir dann doch etwas zu langweilig. Und was, bitte sehr, hat das alles nun mit dem neuen Buch von Dr. Florian Ploberger zu tun?

Florian, den ich als Kollegen und Freund sehr schätze, trägt für mich ein ähnliches, aber wesentlich besser akzentuiertes Karma mit sich umher. Für mich ist Florian ein ehemaliger Tibeter, der nicht ohne Grund mitten in Europa das Licht der Welt erblickte. Auch seine Mission ist es, Heilkunst und Heilung unter das Volk zu bringen. Während mir allerdings ein unerledigter Auftrag im Nacken sitzt, treibt Florian das tiefe Bedürfnis, Leid und Leiden in allen Lebewesen zu lindern. Das hat nicht nur zum erfolgreichen Abschluss gleich dreier unterschiedlicher medizinischer Richtungen geführt, dieses Bedürfnis ist so stark, dass er sogar ohne mit der Wimper zu zucken in China Hühnerfüße verspeist, nur um einen potentiellen Lehrer nicht zu enttäuschen. Und das, obwohl es sich dabei um die erste fleischliche Speise nach zwölf Jahren striktem Vegetarismus gehandelt hat. Nur wer bereit ist, das Ich hinzugeben, um etwas Größerem zu folgen, wird das finden, was im daoistischen Denken Ming genannt wird. Wie





immer lässt sich die wahre Bedeutung mancher Begriffe durch deren Übersetzung nicht wirklich erschließen. Ming kann man als Bestimmung bezeichnen. Aber was ist die Bestimmung? In Florians Fall: Ein »vollendeter« Arzt zu werden.

Ein Arzt, der nicht nur die Beschwerden, sondern vor allem auch den Menschen sieht. Ein Arzt, der nicht nur ein Verständnis für mechanische, organische und biochemische Dynamiken an den Tag legen kann, sondern in seiner Behandlung auch energetische und spirituelle Dimensionen berücksichtigt. Ein Arzt, der nicht zwischen Körper und Geist trennt. Ein Arzt, der weiß, dass wahre Zufriedenheit und wohlwollender Gleichmut die wohl wichtigsten Schlüssel zur Gesundheit sind. Die klassische Schulmedizin ist hervorragend, wenn es um physische Beschwerden geht. Die Traditionelle Chinesische Medizin baut eine Brücke zur Psyche. Die Tibetische Medizin öffnet das Tor zum Geist. Dieses äußerst unterhaltsame Buch schildert die verschiedenen Etappen dieser Entwicklungsreise, die Florian vor allem und immer wieder nach Dharamsala brachte. Das ist die Sache mit dem Karma, mit dem Auftrag, mit dem Ming. Das ist die Sache mit dem freudvollen Eifer.

Ich habe es schon erwähnt: Ich sehe Florian als tibetische Seele in einem österreichischen Körper. Und das sehe nicht nur ich so. Selbst von einem Taxifahrer in Dharamsala wurde er gefragt, wie denn sein Urlaub in Europa so gewesen sei, als er wieder einmal zurückkehrte, nach Dharamsala, in seine Seelenheimat. Sie sehen ihn teilweise als »einen von ihnen«. Und bei bestimmten Lichtverhältnissen sieht man es an den Augen: Sie wirken tibetisch. Der Geist ist es so oder so. Selten habe ich eine Person kennen gelernt, die so voller freudvollem Eifer ist, Menschen zu helfen, wobei ich die Betonung hier auf die Freude legen möchte, der der Eifer folgt. Das liest man auch aus den Geschichten heraus.

Freudvoller Eifer ist im Buddhismus eine der sechs Paramitas, der sechs befreienden Handlungen. Weitere wären: Sinnvolles Verhalten, Geduld, Großzügigkeit, Meditation und Weisheit. Diese Handlungen führen wiederum zu Liebe, Mitgefühl, Freude und Gleichmut. Auch all das liest man aus den Geschichten heraus. Manche müssen sich diese Qualitäten mühevoll erarbeiten. Andere kommen damit auf die Welt. Warum das so ist?

Diesbezüglich würde ich gerne meine Kartenlegerin befragen. Aber ich bin mir sicher, die Karten würden sagen: Florian wurde auserwählt, als Brückenbauer, als Vermittler, als Übersetzer. Ein tibetischer Heilkundiger und Weiser mit dem Auftrag, das Wissen, die Schönheit und die Tiefe der Tibetischen Medizin im Westen zu verbreiten. Zum Wohle aller Lebewesen. Und genau das macht er auch. Somit folgt er, im Unterschied zu einer wankelmütigen Person wie mir, unbeirrt und von tiefem Vertrauen getragen seinem Ming, seiner Bestimmung. Folgt man dieser, entfaltet sich der Pfad des Lebens auf eine leichte und natürliche Art und Weise. Man trifft die richtigen Personen zum richtigen Zeitpunkt. Man bekommt Unterstützung und Rückenwind. Statt Zufällen fallen einem die Dinge zu. Man landet in Höhlen tibetischer Yogis, darf den Puls des hochrangigsten Orakels betasten und wird so nebenbei mit der Übersetzung eines der wichtigsten Werke der tibetischen Medizin beauftragt. Man lernt eine Horde Affen kennen, bekommt Suppen mit einem halben Schafskopf serviert und wird von einer Schlange geheilt. Ja, ein Heilberuf kann zu einem ereignisreichen und abenteuerlichen Leben führen. Wer eine Reise tut, wird etwas erleben. Ich bin sehr dankbar, dass sich Florian entschlossen hat, daraus Episoden und Anekdoten niederzuschreiben. So kann man das Buch auch lesen. Zwischen den Zeilen steht jedoch mehr: Dass es nichts Spannenderes gibt, als seiner Bestimmung zu folgen. Dass man den Mut

dazu haben sollte. Dass man dafür keine Mühen scheuen sollte. Dass ein Dasein, das sich dem Dienen verschrieben hat, reich belohnt wird: Mit Einsicht, mit Erkenntnis, mit einer Glückseligkeit, die tief im Inneren wurzelt. Wie die riesigen alten Bäume im Schloss Krastowitz, die Florian diese Botschaft mit auf den Weg gaben. Lesen Sie dieses Buch. Suchen Sie ihre Bestimmung. Folgen Sie ihr. Machen Sie nicht denselben Fehler wie ich – sonst müssen Sie diesen vielleicht im nächsten Leben korrigieren!

*Mike Mandl*

*Leiter der International Academy for Hara Shiatsu, Wien 2020*

# Einleitung

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich liebe persönlich erzählte Geschichten. Auch in meiner Ausbildung zum TCM-Arzt war ich immer dankbar, wenn von erfahrenen Lehrenden kurzweilige, persönlich erlebte Anekdoten erzählt wurden. Die mit Freude und Humor vorgetragenen Geschichten habe ich mir teilweise bis zum heutigen Tag gemerkt. Wie schön ist es, an den spannenden Erfahrungen anderer Menschen teilhaben und davon lernen zu können! Noch heute lese ich gerne Biographien. Am liebsten sind mir Autobiographien, in denen gelungene oder zumindest auf den ersten Blick nicht so gelungene Details aus dem Leben des Erzählers berichtet werden.

Was lag da näher, als selbst einige Geschichten zu erzählen? So entstand dieses kleine Büchlein mit persönlichen Erlebnissen, die mir während meiner Ausbildung und auf meinem Lebensweg geschenkt wurden. Alle Episoden kreisen um das Thema Heilung, sei es die Ausbildung und das Wirken in einem Heilberuf, die eigene körperliche Heilung oder eine gesunde Geisteshaltung. Mein Dank gilt Dr. Ursula Baatz, die das Manuskript punktgenau korrektur gelesen und zahlreiche konstruktive Anregungen gegeben hat. Speziell bedanken möchte ich mich bei Margarete Donner, die als Lektorin mit Begeisterung und Engagement die Entstehung dieses Buches begleitet und bereichert hat. Mag. Renate Ritscher hat die wunderbaren Illustrationen mit großer Liebe zum Detail gestaltet. Mit ihr zusammenzuarbeiten war überaus freudvoll und brachte meine eigene Kreativität zum Erblühen.



Ich darf Ihnen viel Freude bei der Lektüre dieses Buches wünschen.

Herzlichst,

*Florian Ploberger*

*Baden bei Wien, im Sommer des Metall-Büffel-Yin-Jahres 2021 辛丑*

# Willkommen

Mit einigen Lehrbüchern über Chinesische Medizin sowie einer großen Portion Vorfreude im Gepäck fand ich mich im Sommer des Jahres 1997 im Flugzeug nach Peking wieder. In meiner Hosentasche befand sich ein zusammengefalteter Zettel mit einer handgeschriebenen Adresse.

Wie war es dazu gekommen? In den Jahren zuvor hatte ich mich neben dem Medizinstudium intensiv mit Chinesischer Medizin beschäftigt. Immer wieder arbeitete ich freiwillig in der von Prof. Dr. Johannes Bischko gegründeten Akupunktur-Ambulanz im ehemaligen Kaiserin-Elisabeth-Spital mit, um dort von den Erfahrungen der Akupunktur-Pioniere in Österreich lernen zu können. Schon damals fand ich großes Vergnügen daran, regelmäßig alten Anekdoten lauschen zu dürfen. Zudem hatte ich zwei Semester lang Vorlesungen sowie Übungen im Sprachlabor auf der Sinologie der Universität Wien besucht. Als Ergebnis war ich immerhin in der Lage, 1.000 chinesische Schriftzeichen zu schreiben und einfache Konversationen zu führen.

Eines Tages kam ein Kollege aus Deutschland in die Ambulanz, um dort mitzuwirken. Er hatte bereits des Öfteren China bereist und überreichte mir den oben erwähnten Zettel mit der Adresse eines chinesischen Arztes in Peking mit den Worten: »Wenn du einmal einen hervorragenden Arzt in China besuchen willst, anbei meine Empfehlung. Er könnte eine wunderbare Quelle des Wissens für dich sein.« Der Name dieses chinesischen Arztes lautete Professor Jia Chang.

Mein erstes Ziel in Peking war das China Beijing International Acupuncture Training Center (ehemals China Academy of Traditional Chinese Medicine), wo in vielerlei Hinsicht spannende

Dinge passierten: Ich studierte mehrere Wochen lang die Behandlung onkologischer Patienten mit chinesischen Kräutern, bekam selbst Ruhr mit über 40 Grad Fieber, welches durch eine einzige Akupunkturbehandlung beseitigt wurde, verbrachte zwei Wochen mit dem damals schon im fortgeschrittenen Alter befindlichen Professor Chen Xinnong, ehemaliger Präsident der TCM-Universität in Peking und Vorstand der chinesischen Akupunkturgesellschaft, und durfte bei einer Kaiserschnittoperation mitwirken, bei der insgesamt fünf Ärztinnen und Ärzte die Anästhesie mittels Akupunktur durchführten. Jeder von uns stimulierte 45 Minuten manuell eine Akupunkturnadel, bis schließlich mit der Operation ohne zusätzliche Anästhesie begonnen werden konnte. Der mir am rechten Unterschenkel der Dame zur Manipulation anvertraute Akupunkturpunkt war Magen 40 隆 (fēng lóng). Hierbei handelte es sich um die erste »Geburt«, der ich beiwohnen durfte.

An dieser Stelle ein kleiner Rückblick in das Jahr 1971: In diesem Jahr begleitete der Journalist James Reston die amerikanische Tischtennismannschaft nach China, erlitt dort eine Appendizitis (Blinddarmentzündung) und musste operiert werden. Auf der Titelseite der New York Times vom 26. Juli 1971 berichtete er von seinen Erfahrungen der erfolgreichen postoperativen Schmerzstillung mit drei Akupunkturnadeln. Im Jahr darauf besuchte Richard Nixon als erster amerikanischer Präsident die Volksrepublik China. Die in den Medien verbreiteten Bilder der speziell für den US-Präsidenten und sein mitgereistes Team inszenierten Akupunktur-Demonstrationen weckten das Interesse der Wissenschaft. In einigen Kliniken wurden die verschiedenen Methoden der TCM eindrucksvoll präsentiert, darunter war auch das Krankenhaus, in welchem der oben beschriebene Kaiserschnitt im Sommer des Jahres 1997 stattfand. Besonders





faszinierend für die Besucher aus den USA war, dass durch die Anwendung einer Akupunktur-Anästhesie sogar offene Operationen durchgeführt werden konnten.

Seit den Siebzigerjahren erlebte das Interesse an den Methoden der TCM in westlichen Ländern einen großen Aufschwung. Zahlreiche gute Lehrbücher zu diversen Themen wurden übersetzt sowie geschrieben, viele chinesische Ärzte reisten in Regionen außerhalb Chinas, um dort zu behandeln und zu unterrichten. Der rege Austausch funktionierte in beide Richtungen, denn auch Interessierte aus dem Westen reisten nach China und vertieften in Ausbildungen im fernen Osten ihr Wissen.

Doch zurück zu der handschriftlichen Notiz, die ich noch immer hütete wie einen Schatz. Eines Tages war der Moment gekommen. Ich hielt ein Taxi an, zeigte dem Fahrer die Adresse und wir fuhren fast zwei Stunden lang quer durch Peking.

Am vermeintlichen Ziel war leider keinerlei TCM-Klinik auffindbar, einzig eines der unzähligen chinesischen Restaurants der Stadt. Nach einiger Nachforschung, welche ohne den engagierten Lenker des Taxis vermutlich nicht so erfolgreich verlaufen wäre, fanden wir die neue Adresse von Professor Jia Changs Klinik heraus und parkten schließlich vor einem dreistöckigen Gebäude in der Nähe des Beihai-Parkes 北海公園 (Běihǎi Gōngyuán) nordwestlich der Verbotenen Stadt. Ich stieg aus, bezahlte und betrat das Gebäude.

Niemand war zu sehen. Über frisch gewaschene Stiegen erreichte ich den ersten Stock. Fest umklammerte ich den Zettel mit dem verheißungsvollen Namen meines hoffentlich zukünftigen Lehrers in meiner Rechten. Die erste Person, der ich begegnete, trug einen weißen Kittel, was sie in meinen Augen eindeutig als Ärztin auswies, und ich sprach sie entschlossen an. Die Konversation war überschaubar, fand aber immerhin – wie auch alle folgenden Gespräche – auf Chinesisch statt. Die Frau führte mich in einen großen Raum, hielt mich an, hier zu warten und war in Sekundenschnelle wieder verschwunden. Der Raum, in den sie mich begleitet hatte, war ein typischer »Prunkraum« einer TCM-Klinik zur damaligen Zeit. Die Bänke waren mit rotem Samt überzogen, in der Ecke prangte das chinesische Pendant zu unseren Kaffeeautomaten – ein Teeautomat. Hier wartete ich nun. Eine halbe Stunde. Eine Stunde. Nichts geschah. Ab und zu steckte ein chinesischer Arzt seine Nase durch die geöffnete Türe und beobachtete mich.

Etwas später kam jemand zu mir und fragte mich, warum ich hier sei. Ich erzählte abermals, so gut es mein rudimentäres Chinesisch zuließ, meine Geschichte und zeigte ihm den Namen auf dem Zettel. Der junge Mann verließ mich nach wenigen Minuten wieder. Abermals wartete ich allein und ließ meinen Blick